



# Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Fachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Organ der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint wöchentlich einmal zum Preis von vierteljährlich 80 S., monatlich 30 S., Einzelne Nummern 15 S. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Zeile oder deren Raum 20 S., Klassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 20.

Nürnberg, 11. Juli 1885.

3. Jahrgang.

## Die Coalitionsfreiheit der Arbeiter.

K. F. Zur Zeit der Kunstverfassung stand der Arbeiter in allen gewerblichen Angelegenheiten unter der Autorität eines Meisters, welches sowohl das Arbeitsangebot regelte, als auch besondere Anordnungen über die Arbeitszeit, den Lohn und die Verpflegung etc. etc. War jedoch der Arbeiter auch nicht durchaus frei in der Bestimmung über seine Person, so hatte er doch andererseits auch nicht zu leiden unter der absoluten Willkür des Arbeitgebers, denn auch dieser stand unter der Autorität desselben Meisters.

Anders heute; die kapitalistische Produktion, die freie Konkurrenz kennt als maßgebenden und bestimmenden Faktor nur die lediglich von den Geschäftsconjuncturen beeinflusste Willkür des Unternehmers. Dieser bestimmt gegenüber dem vereinzelt arbeitenden Arbeiter allein die Verkaufsbedingungen der Arbeit und erhält dadurch eine bedeutende Macht des Eingriffs in die persönliche Freiheit des Arbeiters und eine Herrschaft über dessen ganzes physisches, intellectuelles, moralisches und soziales Dasein.

Der einzelne Arbeiter ist dem Unternehmer gegenüber völlig macht- und schutzlos; er kann nicht erfolgreich sich auflehnen gegen maßlose Ausbeutung und schlechte Behandlung; er muß sich den vom Unternehmer auferlegten Arbeitsbedingungen fügen, oder er kann gehen und — verhungern.

Bis zu einem gewissen Grade hat die Arbeits- bzw. Fabrikgesetzgebung dieses grausame Verhältnis gemildert und wenigstens einigen Schutz für die Arbeiter geschaffen. Der eigentliche Sitz des Übels aber wird davon so gut wie gar nicht berührt. Um ihn zu treffen, dazu genügt ein bloßer gesetzlicher Schutz nicht, dazu ist vielmehr erforderlich, daß dem Arbeiter ökonomische Macht verliehen wird, und dieses geschieht nur durch gesetzliche Sanction der vollen und ganzen Coalitionsfreiheit. Hat der Arbeiter diese Freiheit und weiß er sie zu benutzen, so ist er im Stande, sich unendlich viel besser zu schützen, als irgend ein „Schutzgesetz“ es kann. Die Macht, die Fähigkeit, mit dem Gegner sich zu messen, sich wider ihn zu verteidigen oder ihn anzugreifen, das ist immer der beste, der nachdrücklichste Schutz.

Was, ohne das Prinzip der Gewerbefreiheit zu opfern, bzw. ohne zu überleben zünftlerischen Tendenzen zurückzukehren, durch kein Gesetz geschehen kann: die Regelung des Arbeitsangebots, das soll die Arbeitercoalition zu Stande bringen. Ihr Zweck ist — wie Brentano in seiner „Kritik der englischen Gewerksvereine“ ganz richtig bemerkt — keineswegs bloß die Rege-

lung der Lohnhöhe, ebensowenig wie die gesammte Arbeiterfrage nur eine „Lohnfrage“ ist. Ihr Zweck und der Gegenstand dieser Frage sind vielmehr neben der Sicherung eines ausreichenden, stetigen, regelmäßigen Einkommens der Arbeiter auch der Schutz der Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Person, gegen Bedrückung, ihre intellektuelle und moralische Bildung und ihre Erziehung zu tüchtigen Menschen und Staatsbürgern, die ihrer Würde und ihres Wertes als Arbeiter sich bewußt sind.

Von diesen Erwägungen ausgehend, haben die Arbeitervertreter im Reichstage am Schlusse ihres Arbeiterschutz-Entwurfes beantragt:

„Alle Verbote und Strafbestimmungen gegen Unternehmer und Hilfspersonen wegen Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Hilfspersonen sind aufgehoben.

„Unternehmer und Hilfspersonen können zur Förderung ihrer Interessen in Vereinigungen zusammentreten. Insofern diese Vereinigungen den Zweck haben, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln, Fachschulen und Bibliotheken zur Förderung der gewerblichen und geistigen Ausbildung ihrer Mitglieder ins Leben zu rufen, Unterstützungskassen für Arbeitslose und Invaliden oder Gewerks-Genossenschaften zum Nutzen ihrer Mitglieder zu bilden, sind dieselben von den Vorschriften der Vereins- und Versammlungsgesetze befreit.

„Auf ihren Antrag sind solchen Vereinigungen unter den von den Landesgesetzen vorgeschriebenen Bedingungen Corporationsrechte zu erteilen.“

Die Realisirung dieser Forderung würde die gesetzliche Sanction der unbeschränkten Coalitionsfreiheit sein. Wenn von einer solchen in jenem Antrage auch für die Unternehmer die Rede ist, so kann das selbstverständlich nur im Sinne der die gegebenen wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigenden Theorie der ausgleichenden Gerechtigkeit genommen werden. In der Praxis liegt ja die Sache so, daß eine Unternehmung der Großindustrie in der Regel gar nicht der Coalition mit andern bedarf, um ihre ökonomische Macht den Arbeitern gegenüber geltend zu machen; die große Kapitalconcentration leistet hier schon von selbst das, was die Arbeiter erst durch ihre Vereinigung mühsam zu erreichen suchen.

Nun haben wir ja allerdings in der Gewerbeordnung einen Paragraphen (152), welcher dieselbe Bestimmung enthält, wie sie im ersten Absätze des oben citirten Antrages gefordert wird. Aber, was nützt diese reichsgesetzliche Bestimmung, wenn die Behörden eines jeden deut-

schen Bundesstaates ihre Landesgesetze gegen die Coalition der Arbeiter anwenden können, wie es erst in jüngster Zeit seitens der preussischen und der bayerischen Behörden wieder geschehen ist!

Wöge man immerhin zugeben, daß diese Behörden zu ihrem Vorgehen gegen den Centralverband der Fachvereine der Metallarbeiter, Schreiner, Schuhmacher und Schneider ein formelles, in der Vereinsgesetzgebung begründetes Recht hatten, so muß man nichtsdestoweniger, wenn man auf die Sache selbst sieht, dieses Vorgehen entschieden mißbilligen; die Stimme gerechten Unmuthes muß sich dagegen erheben, daß den Behörden noch die Möglichkeit gegeben ist, so zu verfahren, bzw. daß die Coalitionsfreiheit der Arbeiter trotz Reichsgesetzgebung nicht sicherer gestellt ist, als es thatsächlich der Fall.

Nichts wäre leichter, als eine ausreichende Sicherstellung vorzunehmen; es bedürfte dazu nur der Erhebung des zweiten Absatzes des oben erwähnten Antrages der Arbeiterabgeordneten zum Gesetz.

Weshalb sträubt sich die Majorität der Volksvertreter gegen einen solchen Schritt? Je nun, die Herren sehen in der unumschränkten, von jeder polizeilichen Vormundschaft befreiten Arbeiter-Coalition zweifelsohne eine Verletzung ihrer Interessen. Und doch werden sie nicht mehr lange sich sträuben können, denn kein anderes Prinzip kann vollkommener im Rechte begründet sein, als das der Arbeiter-Coalition.

Nach Maßgabe der bestehenden ökonomischen Verhältnisse ist die collective Behandlung aller Fragen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber die einzig mögliche und allein logisch richtige. Jede einzelne dieser Fragen ist nothwendig nicht eine Frage des einzelnen Arbeiters mit seinem Arbeitgeber: sie geht vielmehr stets die Gesamtheit der Arbeiter einer Industrie an, und hat diese Gesamtheit sachlich auch zu entscheiden.

Da jammern gewisse Leute fortgesetzt über die „Gefährdung des sozialen Friedens durch den Klassenhaß“. Der Klassenhaß hat seine Quelle nur in dem Gefühl der Hilflosigkeit und der wirtschaftlichen Abhängigkeit. Diesem Gefühl seine Schärfe zu nehmen, giebt es allerdings nur ein Mittel: die Coalition der Arbeiter, welche der Hilflosigkeit und der Abhängigkeit wenigstens bis zu einem gewissen Grade Abbruch thut. Die „öffentliche Ordnung“ könnte davon nur profitieren.

Das hat der Geheimrath Hermann Wagener sehr gut eingesehen, der im Jahre 1866 in einer an das preussische Staatsministerium gerichteten „Denkschrift über die wirtschaftlichen Associationen“ folgende beherzigenswerthe Bemerkungen machte:

Betrachtet man die unwillkürlichen und aus den Instinkten der Massen entspringenden Coalitionsbildungen als verhältnismäßig rohe Ansätze zur Herstellung eines Arbeiter-Rechtes, so muß für die ersten Schritte von Seiten des Staates der gewöhnliche Gang aller Rechts-Formationen zunächst maßgebend werden. . . . Der Staat muß die von Seiten der Arbeiter-Vereinigungen angestrebte gerechtere Gestaltung der Arbeitsbedingungen und der Arbeitsordnungen als eine Bemühung betrachten, die so lange sich selbst zu überlassen ist, als keine erhebliche Gefährdung der allgemeinen wirtschaftlichen Ordnung in Aussicht steht. . . . Mit gelegentlichen Arbeitervereinigungen aber können sich die Staatsorgane gar nicht in positiver Weise einlassen. Es würde dem Ansehen der Behörden wenig entsprechen, auf lose und zufällige Vereinsgebilde anders als in negativer Weise einzuwirken. Soll ein positiver Verlehr möglich sein, so müssen die Vereinigungen den Charakter dauernder und vom Staate sanctionirter Gestaltungen erhalten, indem man die nach Consolidirung ihrer Interessen strebenden Elemente der Arbeiterbevölkerung in den Stand setzt, wahre Genossenschaften zu formiren. . . . Diese Genossenschaften würden den ganzen Kreis von Wirtschafts-Interessen, ja in einem gewissen Sinne sogar die hauptsächlichsten Lebensinteressen ihrer Mitglieder vertreten, so daß in ihnen die gesammte persönliche Existenz einen Rückhalt fände. . . . Die Ausstattung mit der juristischen Persönlichkeit würde selbstverständlich an solche Bedingungen zu knüpfen sein, welche eine dauernde und nachhaltige Thätigkeit verbürgen. . . . Diese Arbeiter-Genossenschaften würden ihren Schwerpunkt in der Vertretung einer Art von Arbeiterrecht finden. Ihre Hauptaufgabe würde der Schutz des Arbeiters gegen solche Verletzungen sein, denen er in indirekter Weise gerade bei der Ausübung seines Berufs ausgesetzt ist. . . . Sind diese Genossenschaften vorhanden, so bilden sie die geeigneten Organe zur Vermittelung aller außerhalb derselben entstehenden Schwierigkeiten. Ihre Entscheidungen können sogar in den Streiks wenigstens eine Rolle von Partei-Ausführungen spielen und als Rundgebungen einer anerkannten Anwaltschaft der Arbeiterinteressen von den Staatsorganen berücksichtigt werden. Erklärungen über das Verhältniß von Leistung und Gegenleistung, also über Arbeitszeit und Arbeitslohn, sowie Anträge in dieser Richtung würden unbedenklich der Kompetenz der Genossenschaften anheim gegeben werden können."

So die Denkschrift, die allerdings, längst vergessen, in den Acten des preußischen Staatsministeriums vergraben liegt. Sie hätte ein besseres Schicksal verdient, nämlich: von Regierung und Gesetzgebung beherzigt zu werden. Wäre das geschehen, so würden die Arbeiter sich jetzt ihres guten Rechtes der freien Vereinigung erfreuen und nicht beständig Gefahr laufen, durch die Berufung auf „Landesgesetzliche Bestimmungen“ seitens der Behörden in ihrem gerechten Streben: gemeinsam ihre Lage zu verbessern, gestört und behindert zu werden. Die Arbeiter mögen deshalb nicht müde werden, immer entschieden die Gewährleistung ihres Rechtes zu fordern.

### Die Petroleumlampenindustrie.

Das System der Arbeitstheilung hat sich bislang bei jeder Massenproduction gezeigt und bewährt. Diese

Arbeitstheilung hat auch bei der Petroleumlampenfabrikation großen Werth erlangt. Wie es nun bei allen Industriezweigen, welche durch großen Bedarf eine hohe Bedeutung erreichen, der Fall ist, so hat sich auch die Lampenfabrikation und die Herstellung einzelner Theile auf einige Städte concentrirt.

Ein Hauptfabrikort für Petroleumlampen ist Berlin. Die daselbst jährlich angefertigten Lampen mögen annähernd einen Werth von 10—15 Millionen Mark repräsentiren, wovon etwa nur  $\frac{1}{7}$  auf den deutschen Markt kommt, während Rußland allein beinahe  $\frac{3}{7}$  erhält und die übrigen  $\frac{1}{7}$  sich auf die transatlantischen Gegenden, England, die kontinentalen Staaten und den Orient repartiren.

Andere deutsche Städte, wie Leipzig, Frankfurt a. M., Erfurt, Minden, Ludwigsb., Sebütz liefern etne der Berliner ähnliche Waare, doch beherrscht Berlin heute zum weitaus größten Theile den europäischen und selbst den überseeischen Markt. Die Ausstattung der Berliner Waare zeigt stets von großem Geschmack.

Werfen wir jedoch einen Blick zurück auf die eigentliche Entstehung der Petroleumlampenfabrikation.

Sobald irgendwo eine neue Erfindung auftaucht, die einen praktischen Werth hat und jedermann in gleichem Maße zugänglich ist, außerdem aber auch noch eine lukrative Ausbeute und hohen Verdienst verspricht, so bringt sie große und kleine Industrielle im wahren Sturmschritt auf die Beine, um sie nach allen Richtungen hin auszunutzen und auszubeuten, und Jeder sucht der erste zu sein, möglichst viel Gewinn für sich herauszuschlagen. Selbstverständlich werden nur immer wieder diejenigen, welche mit ruhiger Ueberlegung und Besonnenheit und ohne jede Ueberstürzung an die neue Erfindung herantreten, die Früchte davon einheimen, während die Ueberfertigen, welche in Hitze gerathen, von den ersteren überflügelt werden und auf keinen grünen Zweig kommen. Noch schlimmer sind diejenigen daran, die sich principieell jeder Neuerung verschließen, theils weil ihnen dies momentane Geldopfer kostet, theils weil sie zu kurz-sichtig sind.

Diese Wahrnehmungen lassen sich sowohl auf die Entdeckung des Petroleums, als auch auf die Petroleumlampen-Industrie anwenden, welche letztere bis heute dem deutschen Nationalvermögen ganz bedeutende Schätze zugeführt hat.

Noch bevor Anfangs der 1860er Jahre in Nordamerika die Ausbeutung der Petroleumquellen begonnen hatte, schien es schon, als sollte die damalige Kübölbeleuchtung durch andere Beleuchtungsstoffe verdrängt werden. Als nämlich die Chemiker es unternahmen, mittelst trockener Destillation aus Steinkohlen, Braunkohlen, Schiefer, Asphalt, Torf, Erdwachs zc. einen Theer zu gewinnen, der durch nochmalige Destillation die Erzeugung von Mineralölen, wie z. B. Photogen, Paraffin, Naphta, Camphin, Solaröl zc. ergab, glaubte man selbst dem Gaslichte eine erfolgreiche Concurrenz machen zu können.

Wenn dies nun auch in der Lichtstärke zum Theil erreicht wurde, so waren diese Leuchtstoffe immer noch viel theurer als das Leuchtgas, und dazu kam der hauptsächlichste Uebelstand, daß alle versuchten Lampensysteme ungenügend waren, trotz der täglichen neuen Erfindungen und Verbesserungen an Brenner, Cylinder und Docht. Bei dem schließlich besten System blieb nach wie vor die Feuergefährlichkeit und Explosion ein Hauptfehler.

Ferner waren trübes Licht, fortwährendes Qualmen Uebelstände, die selbst bei der aufmerksamsten und penibelsten Behandlung der Lampen kaum vermieden werden konnten. Man gab sich nun seiner Zeit allerorts in Deutschland viele Mühe, praktische Lampen herzustellen, und es darf wohl mit Recht dem damaligen eifrigen Studiren und Construirem zugeschrieben sein, wenn heute die deutsche Petroleumlampe sich allermächtig einer ungetheilten Anerkennung erfreut.

Nachdem nämlich mit dem Erscheinen des raffinirten amerikanischen Petroleums alle kostbaren Destillationsprozesse der Steinkohlen, des Theers wegfielen, da die Natur den neuen Beleuchtungsstoff massenweise aus der Erde fließen ließ, der nur einem einfachen Läuterungsprozeß unterworfen zu werden brauchte, um sofort der Beleuchtung zu dienen, und aus diesem Grunde auch das Öl so billig zu haben war, so entstanden auch sofort bei uns die geeignetsten Lampensysteme. Allerdings brachten die Amerikaner mit dem Beleuchtungsstoffe als die zunächst Vetheiligten auch die ersten Petroleumlampen mit, jedoch wurden diese, insbesondere Bostonser Fabrikat, bald durch praktischere deutsche Constructionen verdrängt. Auch die Engländer, und daselbst hauptsächlich Birmingham waren rasch mit neuen Lampensystemen bei der Hand, und neben Berlin erblühte hauptsächlich noch in Wien die Petroleumlampenfabrikation zuerst auf.

In Frankreich, wohin die Carcel- und Moberateur-Lampen kamen, ließ man sich schon wenig auf Lampenbau für Photogen und Paraffin ein, und als das Petroleum aufkam, zögerte man noch lange Zeit aus Vorurtheilen, die Petroleumbeleuchtung einzuführen, bis man schließlich dazu genöthigt wurde. Noch heute, nachdem sie schon längst deren hohe Bedeutung erkannt haben, werden bedeutende Anstrengungen gemacht, um die französische Lampenfabrikation auf gleiche Stufe mit der deutschen zu bringen, aber ohne Erfolg. Die deutschen Fabrikate haben sich überall so eingebürgert, daß die französische Concurrenz nicht zu befürchten ist. Wie erwähnt, ist Boston längst auf den speziellen amerikanischen Markt zurückgeworfen, wo es nur dem Schutzzoll seinen Absatz verdankt. Birmingham ist ebenso überflügelt und hat sich andere Absatzgebiete suchen müssen.

Ob und wenn nun diese Industrie durch das elektrische Licht einmal den Gnadenstoß bekommt, ist noch nicht abzusehen, bald dürfte diese Zeit wohl noch nicht erscheinen, da wohl noch eine geraume Zeit vergehen dürfte, bis die Electricität als Beleuchtungsmittel für den täglichen Hausbedarf wird angewandt werden können.

W. E.

### Einiges über die Lage der Metallarbeiter in Oesterreich.

(Nach dem Bericht der k. k. Gewerbe-Inspektoren über ihre Amtsthatigkeit im Jahre 1884.)

II.

Der zweite Aufsichtsbezirk: Oesterreich unter der Enns mit Ausnahme des Polizeirayons Wien, Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg.

Hören wir nun, was uns der Gewerbeinspektor Friedrich Muhl (Amtsitz in Linz) über die Metallarbeiter in seinem Aufsichtsbezirke zu berichten weiß!

Was zunächst die Zahl der besuchten Etablissements betrifft, so besuchte er 23, die sich mit der Erzeugung von Metallen und Metallwaaren beschäftigen. In denselben wurden verwendet:

### Des Wanderburschen Freud und Leid.

Skizzen aus dem Leben.

Von einem alten „Rahenkopf.“

II.

In Leipzig und Dresden — da bin ich gewesen, nach Hamburg steht mir mein Sinn!

Das Erstere traf zwar bei mir nicht zu, denn ich war ja, wie ich dem Leser selbst erzählte, noch gar nirgend gewesen, sondern noch ein richtiger „Grasteufel“, wie mir mein Freund Geiger versicherte. Geiger hieß er eigentlich nicht, aber dieses Pseudonym deckt sich ungefähr mit seinem wirklichen Namen, und da ich nicht weiß, ob der alte Junge nicht doch noch in irgend einer Gießhütte Sand formt und diese Zeilen zu Gesicht bekommt, so wollen wir's bei dem jüngeren Namen belassen. Er war eine fidele Haut, Angehöriger der „freien Kunst“ der Former und Gieger und aus dem deutschen Manchesters, aus Chemnitz gebürtig.

Wir hatten uns in der Herberge in Hanau getroffen. Hanau war damals noch kurhessisch; die „korfarischen“ Soldaten trugen aber Pickelhüte wie die Preußen, hatten Zündnadel Flinten und zwei Patronentaschen auf dem Bauch, sahen überhaupt viel martialischer aus als die benachbarten Frankfurter Stadtsoldaten. Deswegen wurden sie

auch 1866 gebührend geschont, daß sie nicht in's Gefecht kamen und an ihrer Equipirung nichts verlorben wurde. Also in Hanau auf der Herberge hatte ich meinen Freund Geiger kennen gelernt. Ich war von der alten Bischofsstadt am Main herüber „getippelt“, hatte einen mit Wäsche wohlgefüllten Berliner, gute „Trittlinge“ und noch einige „Muttergroßchen.“ Besterer Ausdruck trifft allerdings mit Bezug auf die ersten zwei Silben nicht zu, denn ich hatte mir die Großchen selbst verdient und von der Mutter weiter nichts mitbekommen, als ihre Thränen und Segenswünsche. — Item, Großchen waren es immerhin, wenn sie auch nach dem rheinischen Guldensfuß als Dreikreuzerstücke ausgeprägt waren. Ich will nun nicht behaupten, daß diese Großchen allein meinen Freund Geiger veranlaßt hatten, mit dem jungen „Grasteufel“ Freundschaft zu schließen, aber beigetragen hatten sie sicherlich dazu. Der biedere sächsische Eisengießer war nämlich das gerade Gegenstück zu mir; ich war achtzehn, er siebenunddreißig; ich hatte eilfche Thaler, er keine; meine „Trittlinge“ hielten vorausichtlich eine Walze von fünfzehn Wochen aus, die seinigen hatten die Eigenschaft, daß gewisse Stellen „zugewickelt“ werden mußten — und als wir etwa 8 Tage zusammen getippelt waren, da lugten auch schon aus allen Weiden

die großen Behen mit einer solch umverschämten Neugier hervor, wie ich's vor- und nachher nicht wieder gesehen. Und dabei war es Februar! Geiger war ein richtiger „Komet“ von altem Schlage.

Ein Komet? werden die jüngeren Genossen fragen. Natürlich! Solche Kometen waren „berühmt“ in ihren Gewerken, bekannt auf allen Herbergen, von Triest bis Hamburg, von Basel bis Königsberg. Kometen nannte man diejenigen Wanderburschen, welche über ein gewisses Alter, über die „Schneiderei“ hinauswaren; die auf's Ansässigmachen, Heirathen u. s. w. nicht mehr rechneten; die nur an bestimmten „Verkehrs“-Centren Arbeit nahmen, auf der „Fahrt“ genau ihre Routen einhielten, wenn auch ab und zu höchst polizeiwidrig „mit Abweichen von der Herbergsstraße“; die zu ganz bestimmten Zeiten auf dieser und jener Herberge „zugereist“ kamen, was jedesmal zu einem großem Feste Veranlassung gab. Man darf aber die „Kometen“ beileibe nicht mit den Stromern verwechseln. Der „Komet“ hielt auf Reputation und arbeitete auch zu bestimmten Zeiten; sehr lange allerdings meistens nicht, aber es gab doch welche, die es ein halbes Jahr oder noch länger aushielten, ehe sie wieder auf die Fahrt gingen. Hatten sie sich dieser Art etwas „versäumt“, so mußten auf der nächsten Tour

21 Dampf-Motoren mit 851 Pferdekraften.  
 71 Wasser- " " 1128 "  
 1 Gas- " " 4 "  
 2 Stabfirmen waren ohne Motoren, alte Zwergebetriebe. Arbeiter waren darin thätig:

a. männliche:	
12-14 Jahre alt	6
14-18 " "	199
über 18 " "	2513
b. weibliche:	
12-14 Jahre alt	5
14-18 " "	78
über 18 " "	782

Insgesamt 3582

In der Gruppe, welche der Erzeugung von Maschinen, Werkzeugen, Apparaten, Instrumenten und Transportmitteln gewidmet ist, wurden 22 Betriebe inspiziert. Dieselben besaßen:

29 Dampf-Motoren mit 1008 Pferdekraften.  
 27 Wasser- " " 977 "  
 4 Gas- " " 24 "  
 1 Betrieb war ohne Motor.

Die 22 Stabfirmen beschäftigten Arbeiter:

a. männlich:	
14-16 Jahre alt	142
über 16 " "	4881
b. weiblich:	
14-16 Jahre alt	8
über 16 " "	18

Zusammen 5039

Man sieht, daß die zweite Industrialgruppe unstrittig, was die Größe der Betriebe, die Zahl der Arbeiter, die Anzahl der Pferdekraften betrifft, als die bedeutendere sich erweist. Vortheilhaft fällt bei ihr ins Auge die äußerst geringe Anzahl jugendlicher Arbeitskräfte unter 18 Jahren.

Wie sieht es in den Werkstätten und Wohnräumen aus?

Durch zu geringen Luftstrom, Mangel an Luftwechsel und Licht zeichneten sich auch unvorteilhaft vor allem die Werkstätten der Kleinbetriebe aus.

Allein die Fabriken sind auch nichts weniger als musterhaft eingerichtet; künstliche Ventilationsvorrichtungen sind nur vereinzelt zu finden, obwohl besonders die Arbeitsräume, in denen viel Staub und schädliche Gase sich entwickeln, derselben so sehr bedürfen. Die Aborte sind meist im Fabrikgebäude selbst und haben dann ihre Eingänge direkt vor den Werkstätten, was die Atmosphäre natürlich nur noch verschlechtern hilft. Das Vorhandensein von Garderoben und Waschapparaten ist eine Seltenheit.

Der Zustand der Dampfmaschinen läßt sehr viel zu wünschen übrig. So fehlten meist die sog. Speiserufen (Marm-pfeifen, die das Sinken des Kesselwassers unter ein bestimmtes Niveau anzeigen), so fehlten allgemein an stationären Dampfmaschinen Schutzrohre und die Wasserstandsgläser. Die Wasserstands-armaturen waren schadhast, es hatten die Handgriffe der Wech-sel keine Holzhüllen, so daß man bei Handhabung derselben sich verbrannte, oder sie sind ganz abgebrochen. Schutzvorrichtungen an Betriebsmaschinen waren ziemlich selten. Der Sicherung der Zahnradgetriebe bei Transmissionen, Arbeitsmaschinen und Hilfsmitteln wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Schutzvorrichtungen an Arbeitsmaschinen und Sicherheits-einrichtungen für spezielle gefährliche Manipulationen finden sich, wie der Gewerbeinspektor hervorhebt, „relativ am spärlichsten in Eisenwerken und in Fabriken der Metallbearbeitungs- und Maschinenindustrie“ (a. a. D. S. 93.) So sind in Walz-werken die in den Walzenständen befindlichen Brechböcke noch meist seitlich ungedeckt, so daß bei einem Bruche die einzelnen Eisentheile ungehindert durch die Werkstätte fliegen. Große Ab-neigung besteht unter den Eisenarbeitern gegen die Schutzbrillen, weil dieselben das Auge stark erhizen, und die Gläser (die Ein-sätze sind gewöhnlich aus Glas, nicht aus Marienglas!) oft an-lausen. Die Gusspoker der Eisgießereien hatten gegen Brillen und Respiratoren große Abneigung.

Die Wohnräume in Eisenwerken sind sehr mangelhaft. Mehrere Familien wohnen öfters in einem Schlafrum zusammen-gebrängt. In einem Walzwerk waren Leute in einem nicht heizbaren Bodenraum, in dem Rülpe und Niederschlag ungehindert eindringen. Der Luftstrom der Schlafräume per Kopf beträgt häufig nur 5 Kubikmeter.

Die Unfälle sind bei der Mangelhaftigkeit bezw. dem Fehlen der wichtigsten Schutzvorrichtungen sehr zahlreich und ge-fährlich. Nur ein Theil derselben (193) wurde dem Gewerbe-

inspektor bekannt. Die Metallindustrie stellt ein erhebliches Kontingent zu den Unfällen, leider liegt ziffermäßiges Material nicht vor.

Wir kommen zur Verwendung der Arbeiter und zur Arbeitszeit.

Jugendliche Arbeiter und Kinder fand der Gewerbeinspektor bei gesundheitsgefährlichen Manipulationen verwendet. Doch werden in Eisen- und Stahlwerken, Gießereien, Maschinenfabriken weibliche Arbeitskräfte gar nicht und männliche nur über 14 Jahre in geringer Zahl als Lehrlinge verwendet.

Von nachtheiligem Einfluß auf die Gesundheit sind die hohen Temperaturen, unter denen die Puddler und Schweißer der Eisen- und Stahlwerke arbeiten. Noch gefährlicher ist das Schmelzen und Polieren der Metallwaaren. Bei diesen Opera-tionen (Polieren mittelst Schmirgelscheiben) werden Leiber „auch jugendliche Personen gerne benützt.“ Warum? „Weil sie wegen größerer Empfindlichkeit der Hände sich besser zu dieser Arbeit eignen, wie Erwachsene.“ (a. a. D. S. 101.) Diese Motivierung erinnert an das Vorgehen der englischen Seidenindustriellen, die sich während des Kampfes um den Normalarbeitstag „besondere Seigniorrechte auf Proletariatskinder“ sicherten, und so im Fabrikgesetz von 1844 sich das Privilegium erzwangen, Kinder zwischen 11 und 18 Jahren täglich 10 Stunden zu benützen und den für andere Fabrikkinder vorgeschriebenen Schulzwang kastrierten. Werhalb? „Die Delikatesse des Gewerbes erheische eine Jäger-artigkeit, die nur durch frühen Eintritt in die Fabrik zu sichern.“ In Altbion Seide, in Oesterreich Eisen, gleiche Brüder, gleiche Rappen!

Die im Aufsichtsbezirk allgemein übliche tägliche Ar-beitszeit schwankt zwischen 10 und 13 1/2 Stunden. „In der Metall- und Maschinenindustrie ist diese fast ausnahms-los auf 10 Stunden fixirt.“ (a. a. D. S. 102.) Arbeits-pausen: Frühstück, Mittag (ca. 1 Stunde), Pause (Vesper).

Die Fabrikordnungen „entsprechen nicht überall den gesetzlichen Vorschriften und dem Geiste der Humanität.“ Die Straffälle sind oft unerhört hoch. In manchen Fabriken sind Cautionen üblich, die sich in den Händen des Besitzers befinden und bei einfachsten Uebertretungen einfach verfallen. „Eine An-gabe, zu welchen Zwecken derartige Strafgebühren verwendet werden, ist nur dann vorhanden, wenn in demselben Unternehmen eine eigene Krankenkasse besteht. In allen übrigen Fällen muß an-genommen werden, daß diese Caution zu Gunsten des Besitzers verfällt!“ (a. a. D. S. 104.) Soll auch in Deutschland recht oft vorkommen. Die Herren Unternehmer wehrten sich verzweifelt gegen die Umarbeitung dieser profitablen Uase, an welche „die Arbeiter sich bereits gewöhnt hätten.“ Kündigungsrisiken sind in der Metallbearbeitungs-Industrie wenig üblich. Eine Ausnahme davon machen die Seilenwerke Oberösterreichs. Dort erhält alljährlich zu Nikolai jeder Hilfsarbeiter, der für das kommende Jahr in Arbeit gehalten wird, ein sogenanntes Angeld, dessen Höhe sich nach dem Ver-dienste des Gehulfs ändert und bei den Vorarbeitern bis zu 50 fl. steigt. Wer dieses Angeld zu Nikolai nicht erhält oder nicht annimmt, tritt ein halbes Jahr später, zu Jacobi, aus der Arbeit.

Wie sind die Lohnzahlungsmodalitäten? Die Ent-lohnung geschieht meistens wöchentlich, mit barem Gelde. Die Senjensdienste arbeiten stets in Accord und rechnen gewöhnlich Jacobi und Nikolai ab. Solche lange Zahlungstermine über-liefern den Arbeiter der wucherischen Ausbeutung der kreditge-währenden Kaufleute. Zahltag ist gewöhnlich der Samstag.

Ein unerhörtes Unrecht wird besonders in den Fabriken mit den Lohnabzügen „zu verschiedenen Zwecken“ getrieben, so für Beheizung der Schlafstellen 10-15 kr., für Reinigung der Aborte 2 kr. Am ärgsten treiben es die Unternehmer mit dem von ihnen gelieferten Arbeitsmaterial. Den Schleisern und Polirern in Metallschleisereien werden sämtliche Utensilien, die sie zur Verrichtung ihrer Arbeiten brauchen, vom Fabrikanten gegen Zahlung geliefert. Durchschnittlich erleidet der Schleiser einen 4-5 procentigen, der Polirer einen 20-24 procentigen Lohnabzug. Die Fabrikanten streichen den Profit, den sie aus den Arbeitern durch diese Extraaufgabe für zu theuer bezahltes Arbeitsmaterial heraus schlagen, mit humanen Lächeln ein. Und der Arbeiter?!

Die Lehrlingszucht wird im Kleingewerbe syste-matisch betrieben; „die Lehrlinge finden als billige Arbeits-kraft leichter Arbeit als Gesellen.“ (a. a. D. S. 107.) Die Entlohnung besteht hier nur in der vollständigen Verpflegung und nur „in Fällen von besonderer Zufriedenheit“ wurden am Ende der Woche 15 bis 20 kr. gegeben. Dafür lernt aber der Lehrling in der Regel — nichts, wenigstens nichts Tüchtiges.

In den Fabriken der Maschinenindustrie erhalten die Lehr-lingen von Anfang an einen Taglohn, der „mit 50 kr. beginnt und bis auf 1 fl. steigt.“ (a. a. D. S. 108.)

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. In Nieder-österreich herrschen in einem Umkreise von ca. 5) km. um die Residenzstadt in Bezug auf Wohnungs- und Lebensmittelpreise ähnliche Verhältnisse, wie in dem 1. Aufsichtsbezirk; sie werden besser in den Provinzialstädten. Die Wohnverhältnisse variiren sehr. Es ist die Neigung vorhanden, den Accord auf möglichst viele Manipulationen auszubehnen. Der Gewerbeinspektor gibt eine Uebersicht der Minimal- und Maximal-Wochenverdienste, und hebt dabei hervor, daß erstere die geringsten Löhne, letztere die höchsten Accordzahlungen darstellen. „Doch muß ich aus-drücklich bemerken, fügt er hinzu, daß der letztere sich nur ein sehr kleiner Procentatz der Arbeiter erfreut.“ (a. a. D. S. 110.) Er gibt folgende Zahlen als Grenzwerte der Verdienste in der Eisen- und Metallbearbeitungsindustrie:

pro Woche Gulden	
Puddler, Schweißer und andere Ofenarbeiter	8.— bis 28.—
Schlosser, Dreher und Maschinenarbeiter	8.— „ 15.—
Eisengießer	7.— „ 15.—
Tagelöhner in Maschinenfabriken	5.50 „ 6.50

Leider finden sich keine Angaben über die Höhe der Lebens-mittelpreise. Doch kann man aus den Wohnungspreisen, über die der Gewerbeinspektor Ziffern beibringt, ungefähr einen Rück-schluß auf die Preise der anderen Lebensbedürfnisse machen.

Die Herren Fabrikanten verlangen für die von ihnen ge-stellten Arbeiterwohnungen Jahreszinsen, die wieder einmal beweisen, daß im Verhältnis das Proletariat seine schlechte Ver-hausung am theuersten bezahlt. So kostete eine Wohnung in der Bernsdorfer Metallwaarenfabrik 12 bis 30 Gulden, in der Ma-schinenfabrik von Gebr. Fischer 48 bis 60 Gulden, in der Waffenfabrik in Steyer 15 bis 70 Gulden. Wie die Wohnungen in den Fabriken öfters beschaffen sind, dafür haben wir ja oben einige Beispiele angeführt. „Die Wohnungsmiethepreise, heißt es in dem Bericht des Gewerbeinspektors, betragen mitunter 20 bis 25 pCt. des Lohnes.“ (a. a. D. S. 113)

Mit den Krankenkassenwesen ist es schlecht bestellt. Die meisten Unternehmer verpflichten ihre Gehulfs zum Eintritt in die allgemeine Arbeiter-Krank- und Invalidenkasse; manche tragen 10 pCt. der Beiträge ihres Personals. „Die Unfall-versicherung wird in Maschinenfabriken und Eisenwerken noch für überflüssig gehalten!“ (a. a. D. S. 116.)

Man sieht, die Arbeitsverhältnisse der Metallarbeiter im 2. Aufsichtsbezirk sind noch um eine Nummer grauer und trüber, als diejenigen im 1. Bezirk. Vielleicht bietet der 3. Bezirk Gfreutlicheres.

## Arbeiterbewegung.

Der Streik bei der Firma Breuer, Schuhmacher u. Comp. in Kalk bei Köln dauert noch fort. 37 Mann sind zur Zeit noch zu unterstützen. Dieselben — Schlosser, Dreher, Schreiner, Hobler, Stoßer — erklären sich bereit, auch auswärts Arbeit anzu-nehmen, und wollen man Angebote an Peter Jnger, Mühlheimer-strasse 27 B in Kalk gelangen lassen.

Das Vorgehen der Berliner Schlossergehilfen zur Erlangung einer 10stündigen Arbeitszeit hat, soweit sich übersehen läßt, den günstigen Erfolg gehabt, daß es am 29. Juni nur in 7 Werkstätten zur Niederlegung der Arbeit ge-kommen ist.

In Kaiserslautern haben die Schreiner die Arbeit niedergelegt.

Am 29. Juni wurde zu Offenbach a. M. der erste Ver-bandsrat der deutschen Tischler-(Schreiner-) Vereine eröffnet. Aus den Verhandlungen theilen wir Folgendes mit: Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Klotz, erstattete Bericht betreffend die Thätigkeit des Verbandes seit Bestehen desselben. In nahezu einstündigem Berichte legte er klar, daß die Hoffnungen, welche er bei Gründung des Verbandes gehegt, nicht in Erfüllung gegangen seien, weil theils der Indifferentismus unter den Arbeitern selbst keinen guten Reim zur Fortentwicklung des Ver-bandes aufkommen lasse, theils hätten auch die vielen planlosen Streiks dazu beigetragen, indem durch die vielen Appellationen an die Opferwilligkeit der Kollegen die Kraft derselben lahm ge-legt sei. Wo noch ein reges Interesse für den Verband und seine Bestrebungen vorhanden war, sei das Gesez mit seiner ganzen Schärfe eingetreten, und hätte ein „Galt“ geboten. Pflicht der anwesenden Delegirten sei es nun, Mittel und Wege zu schaffen, welche es ermöglichen würden, den traurigen Verhält-nissen der Tischler Deutschlands Rechnung zu tragen, eventuell

einige untergeordnete „Stationen“ ausfallen, um wenig-stens an den Hauptpunkten rechtzeitig eintreffen zu können. Mit derselben Genauigkeit, wenn auch nicht gerade auf Tag und Stunde, mit welcher der Astronom das Ein-treffen des beschweiften Wandelsternes anzeigt, konnte der Herbergsvater früherer Zeiten sagen: Diese Woche trifft der „lange Mecklenburger“ oder der „böhmische Gustel“ oder wie sonst die berühmtesten Kometen hießen, bei uns ein. — Dann mußte man aber einen Abend auf der Herberge erleben! Die „halben Pfunde“ kreisten, am Ehrensitze der Tafel unter dem Buntschilde thronte der Komet, an dessen Lippen aller Augen hingen. Die jungen Gesellen hörten aufmerksam zu, wenn er von fernen Städten und Völkern erzählte; die Herbergsmutter und Herbergsschwester n, wenn welche da waren, hatten das Büffet verlassen, hinter welchem nun der „Vater“ allein zu walten hatte, und sich ebenfalls zu den Gesellen gesellte. Schnitt der Komet auf, was wohl auch „ab und zu“ vorkam, und es erlaubte sich einer von den Jungen, naseweise Bemerkungen zu machen, so konnte er sicher sein, an die Luft gesetzt oder min-destens mit einem halben Pfund bestraft zu werden.

So ein Komet war Freund Geiger. Und in Hanau auf der Herberge der vereinigten Ruffigen war eben so

ein Festabend, auf dem ich ihn kennen lernte. Er kam aus Belgrad und war 22 Wochen unterwegs! In Pest und Wien und München hatte er schon Arbeit nehmen sollen, allein da er seine Ankunft in Hamburg für die Osterwoche in sichere Aussicht gestellt hatte, so konnte er ganz unmöglich in einer der Städte unterwegs bleiben. Er mußte nach Hamburg.

Hamburg! Jeder ältere Schlosser weiß, was es seinerzeit galt, in Hamburg gewesen zu sein. Hamburg war geradezu das Eldorado der Ragenköpfe. Nicht, daß dort erheblich mehr verdient worden wäre, als anderwärts; nein, die Löhne stunden in Hamburg nicht sehr hoch, aber es war allbekannt, daß in Hamburg ein gutes Stück Arbeit gemacht, daß auf Sitte und Herkommen gehalten und kein Pfluscher, kein Fuchs-schwänzer und Liebediener, sondern stramme, zünftige Gesellen erzogen wurden. Mit einem Wort: der Geist, der heute noch vielfach die Hamburger Arbeiterschaft vortheilhaft auszeichnet, der Geist der Solidarität war auch unter den alten Formen und Banden besonders ausgeprägt und deshalb galt der in allen Landen als ein richtiger Gesell, der in Hamburg gewesen, sei es auch, daß er mehr „auf der Bude gelegen“ als am Schraubstock gestanden hatte.

Was Wunder, daß es mich auch dahin trieb! Ein junger Hanauer Meister hatte mich halb und halb ein-gestellt; es war Samstag und ich sollte am Montag noch einmal umschauen, er werde wahrscheinlich Platz für mich haben. Das paßte mir ganz gut, um so mehr, da ich Gelegenheit haben sollte, Geldschranke bauen zu lernen. Als aber der alte Komet mit seinen farbenprächtigen Schilderungen auf der Herberge mich berückte; als er am Sonntag Morgen, als wir uns beim Frühstück wieder trafen, mir zurief: „Junge, Du gehst mit nach Hamburg, unter meiner Obhut bist Du gut aufgehoben“ — da schlug ich begeistert ein. Eine Stunde später befanden wir uns schon auf der Chaussee nach Frankfurt. Hier sah ich die ersten Republikaner in Gestalt Frankfurter Straßentherer, die sich nicht wenig darauf zu gute thaten, „Frankfurter Borjer“ zu sein, es aber doch nicht verschmähten, aus dem Muddel meines Mentors einen „Schluß“ zu nehmen. Wie bald nachher sollten doch die stolzen Frankfurter Borjer durch Vogel von Falkenstein gedemüthigt werden! — Was uns zwischen Frankfurt und Hamburg passirte und was ich all-da kennen gelernt, darüber will ich das nächste Mal plaudern.

eine Verbindung herzustellen, welche das Bestehen der Fachvereine sowie das Beitreten zum Verbande gesetzlich nicht in Frage stellt. Nach dem Rapportbericht und dem Bericht des Ausschusses berichten die Delegierten über den Stand der einzelnen Organisationen. Aus sämtlichen Berichten ist zu entnehmen, daß aus den oben von Herrn Kloss angeführten Gründen kein Fortschritt der Organisation zu verzeichnen sei und sprechen alle Delegierten den Wunsch aus, der Verbandstag solle Normen schaffen, welche den Ausbau der Organisation zu fördern geeignet seien, eventuell es Jedem möglich machen, der Organisation ohne gesetzliche Maßregelung beizutreten. Wir werden die weiteren Beschlüsse noch mittheilen.

### Correspondenzen.

**Leipzig, im Juni.** Mit welchen Augen die hiesigen Metallarbeiter die Innungen betrachten, dafür legt nachfolgendes Beispiel wohl genügend Zeugnis ab. Zum Dienstag, den 2. Juni hatte die Schlosser-Innung für Leipzig eine Versammlung ihrer Gesellen einberufen mit der Tagesordnung: Wahl eines Gesellenausschusses. Die Einladungskarten hierzu waren vielen von den betr. Gesellen mit der Bemerkung überwiefen, selbst ja niemand anders zu überlassen, namentlich unter keinen Umständen Mitgliedern des Fachvereins der Metallarbeiter. Anwesend in der Versammlung waren 80 Gesellen, welche zum größten Theil bei Innungsmeistern in Arbeit standen, neben nur einzelnen Mitgliedern des Fachvereins der Metallarbeiter, welche sich wohl zur „Kufflärung“ Eingang in die Versammlung verschafft hatten. Nachdem die hierauf beglücklichen Paragrafen des Innungsstatuts verlesen, und ein anwesender Innungsmeister auf die schlechten Verhältnisse des Schlosserhandwerks hingewiesen, sowie die angeleglichen Vortheile der Schlosser-Innung und eines Gesellenausschusses hervorgehoben, sprachen sich mehrere Gesellen gegen die Wahl eines Gesellenausschusses aus, dabei betonend, daß in dem Vorstand des Fachvereins schon ein vollständig genügender Gesellenausschuss bestehe, dem es wirklich Ernst sei, die traurige Lage der Metallarbeiter zu heben, und der ja auch von seiner Fähigkeit schon genügende Beweise abgelegt habe.

Der zum Schluß der Versammlung gefasste Beschluß ging dahin, von der Wahl eines Gesellenausschusses vorläufig abzusehen und erst eine öffentliche Versammlung der Schlosser und Berufsgenossen abzuhalten, in welcher die Innung und der Fachverein sich klar werden sollten, welche Maßregeln zur Verbesserung der Lage der Metallarbeiter zu ergreifen seien, sowie ob es nöthig sei, einen Gesellenausschuss zu wählen. In der hierauf am 14. Juni stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Schlosser wurde nach langer Debatte dann einstimmig der Beschluß gefasst, von der Wahl eines Gesellenausschusses gänzlich abzusehen, indem man die Innung sowohl als den Gesellenausschuss durchaus nicht für befähigt hielt, irgend welche Besserung in der Lage der Metallarbeiter herbeizuführen. Es wurde ferner anerkannt, daß der Fachverein der Metallarbeiter im Stande ist, die Interessen seiner Mitglieder zu wahren und ihre Lage zu verbessern und deshalb jeder Metallarbeiter Mitglied derselben sein mußte.

Dieser einstimmig gefasste Beschluß schien der Schlosserinnung jedoch nicht zu genügen, denn selbige berief zum 21. Juni nochmals eine Versammlung der bei Innungsmeistern beschäftigten Gesellen durch Ausgabe von Karten ein, mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß nur bei den Innungsmeistern arbeitende Zutritt hätten. Es fanden sich hierauf ca. 60 Schlosser ein, an welche vom Herrn Innungsmeister die Frage gerichtet wurde, ob sie nicht gesonnen seien, den so nützlichen Gesellenausschuss zu wählen, oder ob sie sich mit dem Beschluß der öffentlichen Versammlung einverstanden erklärten. Wenn letzteres der Fall sei, solle man aufstehen. Alle anwesenden Schlosser erhoben sich hierauf von ihren Sitzen und so schloß die ca. 17 Minuten gedauerte Versammlung, in Folge dessen die Leipziger Schlosser-Innung nun wohl ohne Gesellenausschuss weiter vegetieren müssen wird.

**Leipzig, am Sonntag den 24. Juni** fand im Saale der Tonhalle eine öffentliche gut besuchte Versammlung der Schmiede von Leipzig und Umgegend statt. Die Tagesordnung lautete: „Die Lage des Schmiedehandwerks.“ Der Referent, Genosse G. Zell, führte hierbei zunächst an, daß die Anregung zu dieser Versammlung wohl das Vorgehen der Schmiede in Berlin gegeben habe, wodurch einige hiesige Schmiede, welche sich ihrer Lage bewußt, nun auch auf ihre Kollegen einwirken wollten, um mit ihnen dann eine Verbesserung ihrer Sache zu erzielen. Nachdem der Referat auf die Länge der Arbeitszeit und den geringen Verdienst übergegangen, hebt derselbe hervor, daß die große Zahl der arbeitslosen und auf der Landstraße umherziehenden Schmiede sich unbedingt noch vermehren würde durch die Concurrenz, welche dem Schmiedehandwerk durch Einführung des schmiedbaren Stusses erwachsen, da letzterer ja die geschmiedeten Theile immer mehr verdrängt, wenn nicht bald eine gründliche Aenderung in diesen Verhältnissen eintrete. Diese könne allein eingeführt werden, wenn die Arbeiter sich organisiren, um dann eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit neben einer entsprechenden Lohn-erhöhung zu erstreben suchen. Wenn man sich über diese Vortheile einer gewerkschaftlichen Organisation klar ist, tritt allerdings die Frage heran, welche Organisation namentlich für Metallarbeiter am günstigsten ist: eine Branchen- oder allgemeine Organisation. Der Referent zieht die letztere der ersten vor und weist die Vortheile einer allgemeinen Organisation der Metallarbeiter in vielen Beispielen nach. Nachdem der Referent hierauf auf die Ziele des hiesigen Metallarbeiter-Fachvereins übergegangen, schließt derselbe seinen Vortrag mit der Aufforderung, zahlreich dem hiesigen Fachverein der Metallarbeiter beizutreten, um so eine Organisation zu schaffen, welche im Stande ist, wirkliche Besserungen herbei zu führen.

**Halle a. S.** Am Sonntag, den 14. Juni feierte der hiesige Fachverein der Metallarbeiter aller Branchen unter zahlreicher Theilnahme im Freyberg's Garten sein erstes Stiftungsfest, bestehend in Concert und Ball, wozu auch die Mitglieder der Fachvereine der Tischler, Schneider, Maurer und Töpfer auf unsere Einladung hin zahlreich erschienen waren. Die Mutter Natur spendete uns zu diesem Feste in reichem Maße ihren Segen, so daß wir an diesem Tag, um es richtig zu sagen, das schönste „Fachvereinsweitz“ hatten. Der Ball hielt die Genossen in frohlicher und heiterer Stimmung bis zum frühen Morgen zusammen und haben wir in Folge dessen auch einen schönen

Ueberschuß zu verzeichnen. — Bei der hier anhaltenden schlechten Geschäftslage hapert es mit unserer Organisation noch gewaltig, jedoch halten wir an den Worten Jakobs; „die Gründung des kleinsten Arbeitervereins ist vom größtem Werth als ein Schlachttag“, unentwegt fest. —

Unsere Fachvereins-Versammlungen finden regelmäßig jeden Sonntag vor dem 1. und 15. jeden Monats von Nachmittag 4 Uhr ab im Restaurant zum „Röhren Brunnen“ statt. Reiseunterstützung wird bei Herrn Otto Mittag in Giebichenstein, ga. Gosenstr. 5a ausbezahlt.

Mit Gruß

H. Kanter, Schriftführer.

**Mürnberg.** Der Fachverein der Glasner hielt am Samstag 17. Juni, im Auerbachskeller eine Mitgliederversammlung ab, die von Mitgliedern und Fachcollegen sehr zahlreich besucht war. Nachdem Herr Dersch, der Vorstand des Glasnerfachvereins, die Tagesordnung, die „Nothwendigkeit und den Zweck der Fachvereine“ bekannt gegeben und kurz besprochen hatte, erhielt Herr Dertel das Wort. Derselbe konstatierte zunächst den zahlreichen Besuch, was um so erfreulicher zu begrüßen sei, da thatsächlich die gewerkschaftlichen Versammlungen in letzter Zeit sehr mangelhafte Theilnahme fanden. Redner ging dann auf die Tagesordnung ein und führte aus, wie nothwendig es sei, daß sich die Arbeiter organisiren, da sie bei den heutigen Produktionsverhältnissen vollständig abhängig ständen. Redner wies auf die große gefährliche Concurrenz hin, die durch die sogenannten „Vagabunden“ geschaffen sei und bezeichnete, daß Abhilfe hierfür nur durch die Einführung eines gesetzlich geregelten Arbeitstages, des Maximalarbeitstages, geschehen könnte. Redner erörterte all jene Argumente, welche von den Gegnern des Maximalarbeitstages als Einwand gebraucht werden und zeigte durch seine objektiven Ausführungen deutlich, wie nichtsdaßend dieselben gegenüber den Segnungen des Maximalarbeitstages sind. Weiter kam Herr Dertel auf das Bestreben der Fachvereine zu sprechen, welches dieselben in Bezug auf geistige und technische Weiterbildung für ihre Mitglieder bei richtiger Theilnahme zu leisten im Stande sind; das Unterstützungswesen in Lohnfreiheitszeiten fand eine eingehende Erörterung von Seite des Redners und sprach derselbe sich dahin aus, daß überall da, wo eine Regelung auf gutlicher Wege einigermassen geschehen könne, man von Arbeitsentstellung Umgang nehmen solle, da die Macht der Unternehmer noch zu gewaltig sei und gerade unzählige der Arbeiter durch ihre indifferente Haltung gegenüber der Organisation, eine nachhaltige Unterstützung in vielen Fällen noch unmöglich machten. Die Versuche, welche von verschiedenen Seiten gemacht werden, um den Arbeitern zu „helfen“, fanden die gebührende Kritik. Redner schloß mit der Aufforderung, daß zahlreiche Theilnahme in dem gewaltigen Kampfe, eine bessere Lebensstellung des Arbeiters zu erringen, nothwendig sei und deshalb dürfte mit der Agitation nicht gerastet werden, dem Fachvereine neue Mitglieder zuzuführen. Herr Siebert, dem hierauf das Wort ertheilt wurde, unterzog die Innungs- und Kunstbestrebung einer scharfen Kritik und kennzeichnete deren Lächerlichkeit unter den heutigen Produktionsverhältnissen. — Die Versammlung lohnte die Referenten durch reichen Beifall. — Es wurde eine Anzahl Aufnahmen vorgenommen und ist zu hoffen, daß der Verlauf der Versammlung, der ein brillanter war, noch so Manchen bewegen wird, sich dem Fachvereine anzuschließen.

**München, 6. Juli.** (Mittheilung von Fr. Kohleber's Bureau.) Seit dem letzten Berichte wurden 36 Fachvereine mit 1830 Mitgliedern neu angemeldet. Im Ganzen sind bisher angemeldet 442 Fachvereine resp. Mitgliedschaften aus 176 Städten, von denen in 401 Vereinen 35508 Mitglieder gezählt wurden. Zwecks der statistischen Erhebungen über die Ausdehnung der gewerblichen Sonntagsarbeit ist Ende Juni ein Circular mit Fragebogen an sämtliche Vorstände versandt worden. Von vielen Seiten wurde in anerkennenden Zuschriften bereitwilligste Mitwirkung zugesagt. Fachvereine, die noch nicht angemeldet, sich an dieser Arbeit betheiligen wollen, erhalten die betreffenden Fragebogen auf Verlangen von Fr. Kohleber's Bureau, Neubaustr./München.

**Düsseldorf.** In einer zahlreich besuchten Versammlung der Metallarbeiter sprach am 20. Juni Genosse Kirchbach über die Bedeutung der gewerkschaftlichen Bewegung. Obwohl das Bedürfnis zur Bildung solcher Organisationen auch früher bestanden, so habe es doch jetzt seinen Höhepunkt erreicht, denn die wirtschaftlichen Verhältnisse gebieten immer dringender, daß die Arbeiter sich organisiren. Redner geißelte insbesondere die Rauheit der Arbeiter für ihre eigene Interessen und widerlegte die Einwendungen, die gegen die Organisation erhoben werden. Er forderte zum Schluß die Mitglieder zur rührigsten Agitation, sowie zum Abonnement auf die „Metallarbeiterzeitung“ auf. Es erfolgten mehrere Neuaufnahmen. Während der Versammlung wurde ein gedrucktes Agitationscircular vertheilt, was bei allen Mitgliedschaften geschehen sollte. Der hiesige Filialvorstand ist erbötig, anderen Mitgliedschaften auf Verlangen ein Exemplar zur Ansicht zu übermitteln.

**Duisburg.** Die hiesige Mitgliedschaft der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands ist nach § 8 des preussischen Vereinsgesetzes politisch geschlossen worden.

### Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands.

Veränderte Adressen:

Bremerhafen. Bev.: H. Sunderhauß (Lehe), Hafenstr. 178  
Bilg.: W. Stübemann, Leher Freigebiet, Marienstr. 5.  
Düsseldorf. Gerhard Kirchbach, Gerresheimerstr. 49.  
Ludwig Semmer, Lindenstr. 71.  
(Bei ersterem wird die Reiseunterstützung von 12—1 Uhr Mittags und von 7<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr Abends ausbezahlt.)

Das Mitgliedsbuch Nr. 4196, auf den Namen Carl Ewerhardt, Former aus Hannover, ausgestellt dortselbst, wird, da derselbe seinen Verpflichtungen nach vorhergegangener Mahnung nicht nachgekommen, hiermit als ungültig erklärt und werden die Verwaltungsbeamten gebeten, dies beachten zu wollen.

Mit Gruß

Der Ausschuß.

Im Auftrag: J. Willig.

Wir ersuchen unsere Genossen, für die Gewinnung von neuen Abonnenten bestens bemüht bleiben zu wollen.

### Briefkasten.

Dresden. A. Einverstanden.  
Leipzig. Auch ihr dritter Bericht wird Aufnahme finden.  
Glauchau. St. Brieflich.  
Hannover. B. Desgleichen.  
Gefestnünde. S. Der Schlosser- und Schmiedekalender kostet unseres Wissens 2 Mk. 50 Pf. Sie beziehen denselben am besten entweder direkt von der Ihnen bekannten Verlags- handlung in Berlin oder durch eine Buchhandlung an Ihrem Wohnorte.  
Abonnementbetrag für das 1. u. 2. Quartal 1 Mk. 60 Pf.

### Anzeigen.

Private Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

### Radrennen,

### Radrennbänder, Abzeichen u. s. w.

werden genau, selbst nach der complicirtesten Zeichnung, in jeder Art Gold, Sammt und Seide gefertigt.  
Auf Wunsch Zeichnungsentwürfe nebst Preisvoranschlag.  
Stickeriegeschäft von Marg. Grillenberger,  
Mürnberg, Weihenstraße 12. I.

### Fachverein der Metallarbeiter in Mainz.

Allen reisenden Kollegen zur Notiz, daß sich unsere Herberge bei Herrn Klein zur neuen Heimath in der Heringsbrunnengasse befindet. Wir empfehlen dieselbe allen Kollegen, welche hieher kommen, indem es dort reinlich und billig ist und in dieser Beziehung unter unserer Controle steht.

Der Vorstand.

### Filiale Köln a. Rh.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands.  
Die Centralherberge sowie unentgeltlicher Arbeitsnachweis befindet sich in Köln, Rotenberg Nr. 9 bei Herrn Kaufmann. Allen reisenden bestens empfohlen. Verkehrslocal des Metallarbeiter-Fachvereins befindet sich Brauerei Lindlar, Rhein-gasse Nr. 4.  
Jeden Montag Abend 8<sup>1/2</sup> Uhr Sitzung.

Der Vorstand.

### Berlin.

Der Central-Arbeits-Nachweis für Berlin befindet sich Nitterstraße 123 bei Sodtke.

Dieselbst wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt.

Mitgliedschaft Berlin I.

Süd.

der Former.

Osten.

Im Auftrag: Stetelsberg.

### Berlin.

Allen Fabrikanten, Meistern und Werkführern zur Nachricht, daß wir in Berlin, Nitterstraße 123, einen Arbeits-Nachweis für sämtliche Metallarbeiter errichtet haben. Klempner, Gürtler, Drücker, Dreher, Schlosser, Schmiede, Former, Maschinenbauer, Hilfsarbeiter u. s. w.

Wir bitten alle Arbeitgeber, von unserem Nachweise den umfassendsten Gebrauch machen zu wollen, auch geben wir tüchtige Kräfte nach allen Orten Deutschlands ab.

Ergebnis  
Sodtke, Nitterstraße 123.

### Burg (Magdeburg.)

Vereinter Stiftungsfest sämtlicher Filialen der Central-Krantenkassen am Sonnabend, den 18. Juli in Ra bedings Salon (Schützenhaus) in der Nähe des Bahnhof's. Anfang Abends 6 Uhr.

Freunde und Gönner, sowie Mitglieder unserer Nachbar-filialen sind freundlichst eingeladen.

Das Comité.

### Salzburg in Tyrol.

Im Interesse der reisenden und unsere Stadt berührenden Kollegen geben wir bekannt, daß sich die Schlosser-Herberge in Salzburg von jetzt ab Linzergasse, im „Blauen Giebel“, befindet.

Im Auftrage der Schlossergenossenschaft  
Franz Rabus, Schlosser.

### Hamburg.

Das unentgeltliche Arbeitsnachweis-Bureau für Schlosser befindet sich bei den Mühren 78. Dieselbst Herberge und Verkehr.

### Fachverein der Metallarbeiter für Leipzig und Umgegend.

Sonntag den 19. Juli findet unser

### Sommerfest

bestehend aus Concert und Ball, verbunden mit Besichtigungen für Damen, Herren und Kinder, in den Räumen der Tonhalle statt.

Der Vorstand.

### Filiale Chemnitz.

Steuerannahme findet von jetzt ab jeden Sonnabend in Stadt Leipzig, Mühlenstr. 27, statt.

D. Bevollm.